

DEIN REICH KOMME!

Des Glaubens Anbetung und Zeugnis erlöschen nicht,
weil die Offenbarung nicht erlischt. Jakob Kroecker

Christus, das Haupt der Welt

Joachim Müller

Epheser 1, 10.

Mit großem Ernst bezeugt die Gemeinde Jesu die Alleinherrschaft Gottes. Die Welt soll es hören, damit die Seelen, damit die Völker sich entscheiden. Mit Inbrunst klammert sie sich selbst daran. Was macht denn die Qual unseres Denkens und den heimlichen Kampf unseres Glaubens aus? Daß zwei Häupter über die Welt herrschen und von daher ein tödlicher Riß unser und aller Herzen spaltet. Oh, wenn der geheilt würde!

Majestätisch, mild, rein und stark leuchtet das Haupt Jesu Christi über dem Weltgetümmel. Huld und Heiligkeit strahlen von Ihm aus und durchfluten die Gemeinde; Liebe und Gnade läutern und stärken, erhellern und erwärmen die glaubende Seele. Weil wir allenthalben und über allem Jesus sehen, weil auch die qualvollsten Stunden vom milden Lichte Seines Angesichtes durchstrahlt sind, deswegen sind wir allenthalben und in allem getröstet. „Laß leuchten dein Angesicht, so genesen wir.“ Auch du, der du jetzt in Todesgefahr und bitterer Angst dir keine Hilfe ersiehst, blicke auf Jesus und du bist gerettet!

„Du edles Angesichte, vor dem sonst schrickt und scheut das große Weltgewichte, wie bist du so bespeit...“ Die Gemeinde jauchzt unter der Herrlichkeit des Angesichtes des Vaters, das in Christus aufgedeckt ist; die Welt erschrickt vor solch edler Gestaltung. Das seinem Urheber entfremdete All beugt sich zuerst in Verwirrung und Scham vor dem, der auch noch des entarteten Geschöpfes Haupt ist. Aber wenn Verwirrung nicht zur Reue und Scham nicht zur Buße wird, verkehren sich beide bald in Trotz und Empörung. Dann speit das ungeschlachte Geschlecht dem Herrscher des Alls ins edle Angesicht.

Wie ist das möglich? Wie kann der Aufruhr des Geschöpfes solch grauenvolles Unmaß annehmen? Weil ein zweites Haupt thronend über der Welt sich erhebt. Auch diesem Haupt eignet Majestät, aber es vermag nur zu glänzen und leuchtet nicht. Es züngelt von Flammen, wärmt aber nicht. Es blitzt von Geist, belebt aber nicht. Es reißt hin und reißt hinab. Es führt und verführt. Das Lächeln seiner Augen ist tödlich, und seine süße Rede vergiftet. Als den größten Schrecken der schreckensvollen Hölle schildert ein altes russisches Pilgerlied in einfältigem Tiefsinn dieses Antlitz: „Gräßlich ist es, im Feuer zu brennen; grauenhaft ist es, im Pech zu sieden. Gräßlicher aber als dies, gräßlicher als alles andere ist es — den Teufel zu erblicken.“ Bann und Grauen, Verführung und Schrecken gehen vom teuflischen Antlitz aus. Und das ist das zweite Haupt.

Gottes Gerichtszorn hat die Welt in die Qual der Doppelhäuptigkeit dahingegeben. Hin- und hergerissen zwischen Christus und Satan erliegen ganze Völker der Majestät des Verführers, und unzählige einzelne Seelen,

die einmal vom vergifteten Honig seiner Rede gekostet haben, können davon nicht mehr lassen. Schon finden sich Menschen, ja Massen von Menschen, die mit selbstsicherem Lächeln den Schritt aus der Gottesferne in die Gottlosigkeit tun — welch ein Schritt! Sie sind Gebannte Satans, die den frommen Schauder der alten Pilger vergessen haben; sie bilden Kollektive der Sünde und geben doch vor, von keiner gemeinsamen Schuld zu wissen.

Auch in die Gemeinde reicht die Versuchung, die von der Doppelhändigkeit dieses Weltzeitalters ausgeht, tief hinein. Wir schauen zu viel zurück statt voran, zu viel hinab statt hinauf. „Nicht der Blick in den Abgrund, sondern die Liebe zu Jesus macht uns selig.“ Das vergessen wir. Der Abgrund zieht und lockt, und wir stürzen uns hinein. Nun liegen wir mit der gefallenen Kreatur verwirrt und beschämt in der Tiefe. Bruder, Schwester, die ihr von Gott ferne fiele, laßt Verwirrung zu Beugung und Scham zu Buße werden! Ergreift es mit neuem Glauben: die Gemeinde Jesu hat nur einen Herrn und ein Haupt. Und dieses Haupt neigt sich in unsere Tiefe. Christus hebt uns auf und hinauf. Wir sehen wieder Sein Angesicht. Huld und Gnade erquickten, reinigen, stärken uns in tiefster Seele. Selig bist du, der du entschlossen den Blick wendest von der gleißnerischen Majestät des Verführers, zu der stillen Hoheit des edlen Angesichtes. Selig bist du, der du dich durch die starke Hand des Erlösers aus der Umwindung der Schlange retten läßt. Selig sind wir. Aber noch leiden wir in der Welt, mit ihr, durch sie, für sie. Darum sehnen wir uns nach dem Tage, da der Schlange vollends der Kopf zertreten wird, da alles unter dem einen Haupte, Christus, zusammengefaßt wird. Und dieser Tag kommt. Gott hat sich in Seinem Wort vielfältig dafür verbürgt. Es ist geradezu das Geheimnis Seines Willens — jetzt als Geheimnis unter Schmerzen von der Gemeinde geglaubt — daß die Vollendung der geschichtlichen Zeiten bestehe in der Zusammenfassung aller Dinge in Christus. Dann ist Christus das eine Haupt nicht nur der Gemeinde, sondern auch der Welt. Dann ist der Riß geheilt. Dann dienen wir ungeteilt. Wie wird uns sein, wenn keine Lockrede uns mehr von Jesus abziehen, kein Würgegriff uns mehr in die Angst des ewigen Todes werfen darf! Wie werden wir jubeln in der Fülle des Erlöstseins! Schweigen wird die Stimme des falschen Propheten und allein reden der Mund Gottes. Nicht mehr ergießen wird sich der Bach des Blutes, und die Kloake des Schmutzes wird ausgeräumt sein. Der kristallene Strom allein wird das Land wässern, und Lebensbäume werden unaufhörlich Frucht tragen. Verstummt wird sein der Schrei der gequälten Kreatur, und jauchzen wird das Loblied der Erlösten mit dem Gesang der Engel.

Dem wandeln wir entgegen, das kommt auf uns zu. Dafür haben wir das Unterpfand, den Geist, und in Ihm schon jetzt allen Trost, alle Kraft, auch alle Gerechtigkeit, deren wir bedürfen. Denn in der Gemeinde kreist schon jetzt der kristallene Strom, und die Gläubigen sind gepflanzt an Wasserbächen, fruchtbare Bäume, Pflanzungen der Gerechtigkeit. Im Glauben ist dies uns geschenkt. Wir werden es innehaben in Fülle, wenn alle Dinge zusammengefaßt sein werden in Jesus Christus, dem Haupte der Welt.

„Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut“

Luise Herzberg

(Psalm 34, 11)

Es gibt in der Heiligen Schrift Worte, von denen wir unseren Glaubensstand ablesen können, wie etwa von einem Brückenpfeiler den Wasserstand eines Flusses. Unser Text gehört zu diesen Worten. Es liegt uns in dieser Notzeit nahe, das Wort umzuwandeln in die Frage: Gibt es heute über-

haupt noch Güter, die uns nicht mangeln? Angefangen nach Luthers Erklärung der vierten Bitte mit Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, bis hin zu Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre. Es mangelt uns alles. Eine solche Feststellung erweckt leicht Kleinglauben und Verzagtheit, auch bei Gotteskindern, und sie gewöhnen sich daran, nichts mehr zu sehen als nur noch den Mangel.

Bei der Erstürmung der italienischen Stadt Nola im fünften Jahrhundert hatte der Bischof Paulinus all das Seinige verloren und war obendrein gefangenengenommen worden. Dennoch betete er folgendermaßen: „Du weißt, mein Gott, daß sie noch nichts von dem berührt haben, was mein ist.“ „Die Reichtümer, die ihn reich, die Güter, die ihn gut machten, waren noch unangetastet“, fügt der fromme Berichtstatter hinzu. Welch tiefe Erklärung der Begriffe Reichtum und Gut! Welch klare Grenzabsteckung gegenüber den Besitztümern dieser Erde!

In Notzeiten wie der heutigen sind auch Menschen des Glaubens je und dann der Versuchung erlegen, einen kräftig begehrenden Blick zurückzuwerfen auf die Besitztümer und Sicherheiten dieser Erde. Sie sind darin manchmal soweit gegangen, daß sie „schiefer gestrauchelt wären“, wie der Sänger des 73. Psalms von sich bekennt. Es ist sehr aufschlußreich zu verfolgen, worauf dieser Psalmsänger im Leben des Gottlosen den Blick richtet. Stellen wir all das zusammen und verkehren wir es ins Gegenteil, dann haben wir die eigene, geplagte Existenz dieses Frommen: einen schwächlichen Körper, Leid, Schmerzen, Krankheit, Armut, Unglück, Einsamkeit, Todesbedrohung, eine Strafe, die alle Morgen da ist. Kein Einfluß bei Menschen, kein Wort, das gilt, keine materielle Sicherheit, nichts, gar nichts als Mangel. Da versteht man die Folgerung der Gottlosen: „Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?“ — Aber auch der geplagte Gottesmann hat sich den Blick so verwirren, das Glück des Gottlosen so verdrießen lassen, daß er hinter den Fehlschluß der Gottlosen seinen eigenen Fehlschluß setzt: „Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt und werden reich.“

Es wäre schlimm ausgegangen, wenn nicht im Leben des Psalmsängers der am Werke gewesen wäre, der unseres Glaubens Anfänger und Vollender ist. Wir dürfen hier eine Stillung des Sturmes miterleben, dürfen es erfahren, wie Gott dieses geplagte, verwirrte Menschenkind an sein Herz nimmt, und der Spuk verschwindet. Da formt sich das „Dennoch“ des Glaubens: „Ich bleibe stets an Dir!“ Da bricht die Gottseligkeit in ein Jubilate ohnegleichen aus: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“ Da wird die Sicht wieder klar, das Kleine wird wieder klein und das Große groß.

Die Zukunft lastet heute auf uns mit unheimlicher Macht und droht uns zu zerbrechen. Was könnte da trösten? Einmal hat ein Mensch angesichts einer solchen Zukunft die Behauptung gewagt: „Mir wird nichts mangeln!“ Das steht nun da, im 23. Psalm, und geht uns seit unserer Kindheit ein wie Öl. Es hinterläßt keinen Eindruck mehr und gehört doch zu dem Erschütterndsten an menschlichem Glauben überhaupt, das uns die Bibel vorführt. Vier Worte des Glaubens: „Mir wird nichts mangeln“, und ebenso schlicht in vier Worten die Begründung: „Der Herr ist mein Hirte.“ Da wandert ein Mensch im „Tal des Todesschattens“ und fürchtet kein Unglück. Da hat einer Feinde und läuft nicht davon, sondern nimmt Platz, weil Gott ihm einen Tisch deckt im Angesicht seiner Feinde und ihn trinkt aus „überströmendem Becher“. Da hat einer die Zuversicht, daß er auf rechter Straße geführt wird, nicht um der eigenen Gerechtigkeit willen — das wäre eine unsichere Sache —, sondern um „Seines Namens willen“. Da läßt er sich die Seele erquickern, und den Gottlosen bleibt die Verheißung: „Du füllest ihnen den Bauch“ (Psalm 17, 14). Da weiß einer nicht, was auf das Heute folgen wird, aber er weiß, daß ihm Gutes und Barmherzigkeit folgen werden sein Leben lang, und daß er bei dem Herrn

bleiben wird, heute und morgen und immerdar. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Wir dürfen getrost sein, auch unsern Glauben wird der Herr vollenden. Auch wir werden es erfahren und bezeugen, daß man in Seiner Nachfolge keinen Mangel hat an irgend einem Gut. — Unserem treuen Gott und Herrn, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, befehlen wir unsere persönliche Not und die tiefe Not unseres Volkes in der festen Zuversicht, daß Er uns hilft. „Und würd' ich durch Grauen, ohn' Mond und ohn' Sonnen, im Tale geführt: Der Herr ist mein Hirt!“

Vom slawischen Christentum

Joachim Müller

Die Frage nach dem Christentum in der slawischen Welt bewegt uns im Westen immer wieder. Notwendigerweise steht dabei die Frage nach der russischen Christenheit im Vordergrund. Rußland hat jetzt wieder ganz unbestritten die Führung über die kleineren slawischen Nationen inne; alle Entwicklungen, wie sie gegenwärtig die Sowjetunion auf den verschiedenen Gebieten des kulturellen Lebens durchläuft, werden sich in ihren Nachbarländern entsprechend auswirken, zögernd vielleicht, aber gewiß auch im kirchlichen Bereich. Dazu kommt ein weiteres: die letzten hundert Jahre haben tiefgreifende geistliche Bewegungen im alten und neuen Rußland gezeitigt, mit denen die Christenheit des Abendlandes innig und fruchtbar verbunden war; wir erinnern an die christlichen Denker Rußlands von Kirejewskij bis Solowjew und an die evangelische Erweckungsbewegung. Endlich spüren wir alle, daß gerade die russische Christenheit an einem Brennpunkt des Menschheitsringens um Gott steht, von dessen Ausgang letztlich das Menschheitsschicksal abhängt: Weltfrieden oder Weltvernichtung? Daher stellt sich uns immer wieder die liebende Frage nach Leben und Dienst unserer Glaubensbrüder und -schwwestern drüben.

Nun haben wir alle von den Umlagerungen gehört, die sich schon seit einem Jahrzehnt im kulturellen Leben der Sowjetunion vollziehen und auch auf das Gebiet der Religion hinübergegriffen haben. Mit einer gewissen Rückkehr zur nationalen Geschichte und Literatur war notwendig eine gerechtere Würdigung der christlichen Kirche verbunden, deren hohe, positive Bedeutung für das Leben des Volkes in Jahrhunderten gar nicht übersehen werden kann. In allerjüngster Zeit ist es unter Einwirkung des Kriegsgeschehens zu einer Anerkennung der christlichen Konfessionen auch in der Praxis der Regierung gekommen, in deren Verfolg sich hoffnungsvolle Entwicklungen angebahnt haben. All dies steigert die Spannung, mit der wir nach Osten schauen und uns fragen, wie wir die derzeitige Lage unserer Glaubensgeschwister beurteilen müssen.

Um bei Beantwortung dieser Frage einigermaßen festen Boden unter den Füßen zu haben, besinnen wir uns zunächst auf die verfassungsmäßigen Grundlagen alles religiösen Lebens in der Sowjetunion, die auch heute noch eindeutig festliegen.

1. Der grundlegende Religionsparagraph der Sowjetverfassung von 1936 lautet: „Zwecks Gewährung von Gewissensfreiheit wird die Kirche vom Staate getrennt“. Dieser Satz ist aus seiner Geschichte heraus zu verstehen. Während unterm Zarenreich jeder Untertan einer Religionsgemeinschaft angehören mußte, schuf die bolschewistische Revolution seinerzeit die Möglichkeit zur Freiheit von der Religion. Von da ist jener Verfassungsparagraph auch heute noch zu verstehen. Er gewährt nicht Glaubens- oder Religionsfreiheit, sondern Gewissensfreiheit; d. h. jeder kann seinem Gewissen gemäß glauben, aber in der Ausübung seines Glaubens ist er durch die parteigebundene Haltung des Staates eingeschränkt.

2. Das Religionsgesetz vom 8. April 1929, welches unseres Wissens auch

heute noch gilt, verbietet den „religiösen Vereinen“ u. a., Fonds zur gegenseitigen Hilfe zu begründen; ihren Mitgliedern materielle Hilfe zu gewähren; besondere Versammlungen für die Kinder, Jugend, Frauen, für Gebet und andere Zwecke zu veranstalten, Büchereien oder Lesestuben zu eröffnen. Sanatorien einzurichten und ärztliche Hilfe zu organisieren.

3. Religionsfreiheit besteht in der Sowjetunion hinsichtlich: Durchführung des Gottesdienstes; Erhaltung, Wiederherstellung, Ersetzung oder auch Neuerrichtung von Gotteshäusern; Geldsammlungen für religiöse Zwecke; Besoldung von Priestern, Pastoren oder anderen geistlichen Dienern; Wahl von kirchlichen Amtsträgern; Einrichtung von kirchlichen Büros und theologischen Schulen, sowie Veröffentlichung religiösen Schrifttums.

Neben der Verfassung bleibt in einem parteigebundenen Staatswesen die Lehre der herrschenden Partei wichtig, ja sie gibt in allen Zweifelsfragen den Ausschlag. Die Kommunistische Partei ist nun weltanschaulich vom historischen Materialismus bestimmt. Dieser lebt der Überzeugung, daß der Gottesglaube lediglich ein Ergebnis der hoffnungslosen Lage ist, in der sich die Menschheit befindet, eine Ausgeburt des Leidens. Schafft das Leiden aus der Welt, und Gott wird überflüssig! Diesen Prozeß des Absterbens der Religion fördert die Partei. Dabei erlaubt ihr die Dialektik des Materialismus eine gewisse Duldung gegenüber der Religion; der Kampf der geschichtlichen Gegensätze läßt eine verschiedene Kombination der Elemente im jeweiligen gegebenen Augenblick zu. In einem Kriege zum Beispiel fördert das steigende Leid den Gottesglauben; andererseits bedarf auch eine marxistische Gesellschaft dann der Hilfe der religiösen Menschen. Der Krieg stellt sich also als Gelegenheit und Nötigung zu stärkerer religiöser Duldung dar.

Von diesen Voraussetzungen aus öffnet sich uns das Verständnis für die gegenwärtige Lage der Gläubigen in der Sowjetunion. Im zweiten Weltkrieg bedurfte die russische Regierung der Hilfe von rechts und links. Zugleich kam ihr aus ganzen Volksgruppen, zu denen die russische Christenheit in ihren verschiedenen Benennungen gehörte, die instinktive Reaktion gegen die Invasion entgegen. Das Haupt der Rechtgläubigen Kirche Rußlands erließ schon am ersten Tage nach dem nationalsozialistischen Einfall einen Aufruf an alle Gläubigen, sich im Existenzkampf der Nation um die Regierung zu scharen. Sie tat dies zweifellos, um in der geschichtlichen Linie der Russischen Orthodoxen Kirche zu bleiben, die dem russischen Reiche in seinen geschichtlichen Krisen immer ganz selbstverständlich mit ihren geistlichen, sittlichen und materiellen Kräften zur Verfügung stand. Der Staat kam ihr nun seinerseits entgegen; schon während des Krieges gelangten Nachrichten der gläubigen evangelischen Gemeinde zu uns, nach denen die Regierungsstellen ihr die verfassungsmäßigen Rechte, die vorher auf administrativem Wege ständig mehr eingeschränkt worden waren, nun auch tatsächlich einräumten. Der Empfang des Moskauer Metropoliten Sergius durch Stalin im Dezember 1942, dem eine Woche darauf die Erhebung des Oberhauptes der Rechtgläubigen Kirche zum Patriarchen folgte, war doch ein politisches Ereignis ersten Ranges. Eine Zeit freierer Entfaltung für die christliche Kirche, einschließlich der evangelisch-baptistischen Freikirche, begann, selbstverständlich in den durch Verfassung und Weltanschauung des parteigebundenen Staates gegebenen Schranken.

Für die Entwicklung der christlichen Kirchen in Rußland während und unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg liegen einige Zahlen vor, die von Interesse sind. Schon in unserm ersten Mitteilungsblatt konnten wir Nachrichten aus dem „Brüderboten“, dem Blatt der Vereinigten Evangeliums-christen und Baptisten aus Moskau, wiedergeben, wonach 4000 evangelische Gemeinden im weiten Ostreiche „von Eriwan im Süden bis Sachalin an der Küste des Stillen Ozeans“ bestehen. Aus guter Quelle

vernehmen wir, daß die Zahl der orthodoxen Kirchen von 4225 im Jahre 1941 auf 22 000 im Jahre 1946 gestiegen sei; 1941 gab es 5665 orthodoxe Priester, deren Zahl bis 1946 entsprechend gewachsen sein dürfte. Zu Beginn der bolschewistischen Revolution zählte man über 200 orthodoxe Bischöfe in Rußland; zu Beginn der deutschen Invasion waren es noch 28, einschließlich einer unbekannten Zahl dissidierender Bischöfe von der „Lebendigen Kirche“ und anderen Abspaltungen. Die Wahl des Metropoliten Sergius zum Patriarchen erfolgte durch 19 Bischöfe; sein Nachfolger Alexej wurde im Jahre 1944 von 41 Bischöfen gewählt. Im Juni 1946 gab es insgesamt 63 Bischöfe, von denen 35 seit 1943 geweiht waren, zu meist ehemalige Gemeindepfarrer, von denen nur 11 theologische Examina abgelegt hatten. Theologische Akademien in Moskau, Leningrad und Odessa sollen in scharfer Auslese für den so dringend notwendigen Führernachwuchs sorgen. 12 theologische Seminare vermitteln die elementare Ausbildung, die zur Abhaltung der Liturgie befähigt.

Bei dem außerordentlichen Mangel an theologisch-priesterlich ausgebildeten Kräften ist das Laienelement in der Russischen Rechtgläubigen Kirche an Bedeutung gewachsen; auf der Kirchenversammlung von 1944 lag die Hauptverantwortung bei den Laien. Auf der andern Seite wirkt der staatliche Zentralismus der Sowjetregierung auf starke Betonung des Klerikalen hin.

Die Zahl der Klöster ist auf über hundert gestiegen. Der Verlust an zerstörten Kirchen ist außerordentlich groß; sie werden teilweise wieder aufgebaut, zum Teil als Kunstdenkmäler. Ob in den neuentstehenden Industriestädten Kirchen gebaut werden, ist unbekannt.

In den evangelischen Freikirchen Rußlands war der Dienst der Laien immer sehr umfangreich und bedeutend; ihre Prediger waren in den vergangenen 20 Jahren vielfach nur erweckte Laien, selbst Frauen hielten die Gemeinden und Gruppen zusammen. Jetzt hat auch die Vereinigte Kirche der Evangeliumschröten und Baptisten mehrere Predigerseminare eröffnet, wodurch gründliche Schulung und Vorbildung zum geistlichen Stande ermöglicht wird. Die Predigt hatte neben dem Gebet und Brotbrechen schon immer einen beherrschenden Platz im evangelischen Gottesdienst, dazu kommt der ausgesprochen evangelistische Zug ihrer Verkündigung; so ist es wohl möglich, daß bei der weiten Ausdehnung ihres Dienstes auch ihre eigentliche Mission unter den Heiden und Mohammedanern Sibiriens, Turkestans und des Kaukasus bereits in einem gewissen Maßstab wieder eingesetzt hat.

Eine gesteigerte evangelische Note wird von den orthodoxen Kirchen der Sowjetunion berichtet, die sich besonders in dem weit größeren Raum der Predigt im orthodoxen Gottesdienst kundtut. Bei einer Ausdehnung der Gottesdienste bis auf drei, vier Stunden, der Länge eines Klostergottesdienstes, nimmt in einigen Moskauer Kirchen die Predigt nicht selten 1—1½ Stunden Zeit ein. Wir haben immer geurteilt, daß eine nur liturgische Kirche einem Volke, besonders einer Jugend, die durch das Fegefeuer schärfster Kritik am christlichen Glauben gegangen ist, nicht den genügenden Dienst erweisen könne. Dazu bedürfte es des vernünftigen Gottesdienstes einer hellen, klaren Verkündigung. Deswegen haben wir eine gesunde, missionierende evangelische Bewegung immer für eine dringende Notwendigkeit und eine Gnade Gottes am Volke des Ostens gehalten. Wir freuen uns aber von Herzen, wenn in der alten Kirche, die früher dem Volke in einer tief sinnigen, aber kaum verständlichen Liturgie das Drama der Heilsgeschichte vorspielte, jetzt das Licht des rettenden Wortes hoch auf den Leuchter gestellt wurde. Es wird auch berichtet, daß die orthodoxe Kirche wieder missioniere und den Bischofssitz von Charbin als Mittelpunkt des Dienstes unter sibirischen Stämmen ausbaue. Leider scheint auch unter den nichtorthodoxen Christen, Evangelischen und Katholiken, „Mission“ getrieben zu werden, die

nicht in den Schranken eines geistlichen Ringens bleibt. Wir haben einen solchen Rückfall der orthodoxen Kirche immer für möglich gehalten, hoffen aber sehr, daß sich die hierauf bezüglichen Nachrichten nicht bestätigen. Jedenfalls darf kein Ausländer für Sowjetbürger in der Sowjetunion Kultdiener sein, so daß keinerlei ausländische Missionen oder Missionare in der UdSSR tätig sein werden, trotz anderslautender Nachrichten sehr aktiver, russisch-amerikanischer religiöser Gruppen.

Dagegen sucht die orthodoxe Kirche Rußlands ihren traditionellen Einfluß auf die orthodoxen Kirchen der übrigen slawischen Länder und der russisch-ukrainischen Emigration wiederzugewinnen. In der Tschechoslowakei setzte Moskau an Stelle des von der Gestapo ermordeten Bischofs Gorazd den Erzbischof Eleutherios ein. Bulgarien sendet wieder wie in früheren Zeiten seine Seminaristen nach Rußland zum Studium, nachdem seine theologische Fakultät geschlossen ist. Die russischen Emigrantengemeinden in China und Westeuropa haben sich vielfach der Verwaltung des Moskauer Patriarchates unterstellt; allerdings besteht in Paris noch die selbständige, sehr lebendige Theologische Akademie von St. Sergius, die auf ökumenischer Grundlage orthodoxe Priester ausbildet und lebhaft Beziehungen zur anglikanischen, römisch-katholischen und protestantischen Kirche pflegt. Für Nordamerika wurde nach 20jähriger Trennung der dortigen orthodoxen Kirche von der Kirche des Mutterlandes im Jahre 1947 die Übereinkunft getroffen, daß das geistliche Band mit dem Moskauer Patriarchen wieder geknüpft werden solle, während die Verwaltung durch gewählte Vertreter in Amerika ausgeübt werde. Die theologische Ausbildung erfolgt dort durch eine besondere Fakultät an der Columbia-Universität. Zahlreiche und sehr tätige Gruppen für Jugend- und Frauenarbeit sowie allgemein kultureller Art bestehen in den Kirchengemeinden. Entsprechend dürfte die Regelung für die orthodoxe Missionskirche in Japan sein.

Die evangelischen Auslandsgemeinden der Russen und Ukrainer leben in völliger Selbständigkeit. Ihren stark evangelistischen Charakter verleugnen sie auch nicht in Westeuropa und Amerika und sind dadurch nicht selten Mißverständnissen seitens der orthodoxen Priesterschaft ausgesetzt, die hier und da auch wieder die alten Kampfmethoden einer Kirche aufnimmt, welche sich nicht mit dem Worte Gottes zu wehren versteht. Es wäre durchaus zu wünschen, daß es hier allenthalben, wie es auch schon gelegentlich der Fall ist, zu einem brüderlichen Wettbewerb um die Seelen kommen möchte.

Das slawische Christentum ist in Bewegung. Der Herr schenke, daß alles Fleischliche aus dieser Bewegung ausscheide und Er Seinen heiligen Plan für die Völker des slawischen Ostens daraus gestalten könne!

Unser Dienst

Bruder Kosakewitz im Reisedienst

Die lichte Seite

Weit hat unser Bruder Fr. Kosakewitz in den vergangenen Monaten seine Reiseziele gesteckt. Von Württemberg ging es ins Lipper Land, wo sein Dienst schon lange erwartet wurde. „Das Evangelium im Osten“ war der große Gegenstand seiner Missionsvorträge, in denen er von dem Reichtum der gläubigen Gemeinde in Rußland erzählen konnte. Sie sollten, wie er schreibt, den Zuhörern, welche bisher nur eine dunkle, ja oft düstere Vorstellung über den Osten hatten, die lichte Seite zeigen und ein Doppeltes erreichen: den Einheimischen Aufklärung über den Ostmenschen vermitteln und dadurch den Flüchtlingen das Wohlwollen ihrer Wirte gewinnen. In dicht besetzten Bauernstuben, in Vereinsräumen, in Kirchen lauschten zahlreiche Menschen seinen Darbietungen. „In Rin-

teln gab der Lichterglanz der Kronleuchter dem Abend in der alten, historischen Nikolaikirche ein festliches Gepräge, zumal der Herr Superintendent den Abend als eine Feierstunde bezeichnete. Nach dem Vortrag kam ein Herr in die Sakristei und bedankte sich dafür, daß vom Osten auch wieder etwas Gutes berichtet worden war.“ Auch vor der Jugend konnte Br. Kosakewitz öfter sprechen. „In Silbeck war man meines Kommens nicht ganz gewiß; es wurde noch schnell eingeladen. Nachmittags sollte ich auch zu den Konfirmanden sprechen. Bis dahin gab es beim Pastor eine interessante Unterhaltung über das Hilfswerk und die Ostmission. Er erzählte von einem jungen Pastor aus seiner Nachbarschaft, daß derselbe ganz begeistert für die Christen des Ostens sei; er hätte behauptet, eine wahre Christengemeinde erst während des Krieges in Kiew gefunden zu haben. Es waren die Evangeliumschrsten.“

Gut untergebracht

Auch auf Vortragsreisen sucht der Flüchtlingsmissionar den Dienst an den Flüchtlingen selbst. Wie freut er sich, wenn er sie in befriedigender Lage vorfindet. So berichtet Br. Kosakewitz aus einem weiteren Ort im Lippischen: „In den großen Bauernhäusern, die es hier gibt, sind sie gut untergebracht, oft zu zwei, drei bis sechs Familien in einem Hause. Die Wirtin, bei der ich wohnte, hatte von ihrem großen Gemüsegarten die Hälfte den Flüchtlingsfamilien abgegeben.“

Freilich gab es an anderen Stellen auch wieder viel Klagen, gerade in der Wohnungsfrage; und die Kleider not spricht für sich selbst. „Eine Frau und ein Mann machten nach längerem Schweigen ihrem Herzen Luft und rückten recht stürmisch mit ihren Zweifeln und ihrer Verbitterung heraus. Der Mann war in eine Decke gewickelt und flickte seine einzige Hose. Ich habe mich in Bückeburg bemüht, daß er demnächst eine Hose bekommt.“

Auch ein Bruder, der die Deutschen liebt

„In Minden auf der Post traf ich den Vorsteher der Evangeliumschrsten in Deutschland, den ukrainischen Bruder Husaruk, mit einem tschechischen Prediger, den mir Br. Husaruk mit den Worten vorstellte: ‚Das ist auch ein Bruder, der die Deutschen liebt‘. Ja, die Bruderliebe ist es, die im Osten das Evangelium als eine Gotteskraft offenbart und in unserer Zeit des Hasses weit wirksamer und wertvoller ist als alle christliche Erkenntnis und alles Wissen des Westens. Die Bruderliebe ist der Reichtum der Christen des Ostens, den unser Missionsbund in Zukunft, will's Gott, als Licht vom Osten dem Westen zu übermitteln haben wird. Dieses brüderliche Treffen drei verschiedener Nationalitäten und Konfessionen wurde noch ergänzt durch einen griechisch-orthodoxen Priester, der unerwartet in unseren Kreis trat. Wir haben uns gegenseitig herzlich Gottes Segen gewünscht und mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen brüderlich verabschiedet.“

Bruder Gerhard Fast

Im Dienst unter den Heimatlosen

„Meine Hauptarbeit besteht in der heutigen Zeit in der Betreuung deutscher Flüchtlinge aus dem Osten. Unter ihnen halte ich nicht nur jeden Sonntag in den verschiedenen Bezirken und Kreisen der britischen Zone einen Gottesdienst, sondern mache auch viel Hausbesuche und unterrichte die Jugend. Es sind dies alles Menschen, die noch vor wenigen Jahren jenseits der Grenzen Deutschlands waren. Schon jahrzehntelang haben sie viel Schweres erfahren, unter ihnen gibt es noch mehr Frauen ohne Männer als bei uns; die Jugend ist ohne jeden Religionsunterricht aufgewachsen, aber doch so viel wie möglich im elterlichen Hause christlich erzogen worden. Es ist eine Freude, diesen Menschen das Evangelium zu bringen.“

Sie wollen alle nach Übersee, Nord- oder Südamerika. Als ich vor zwei

Wochen in Hannover im Transitlager war, um den Leuten noch ein Abschiedswort mit auf den Weg zu geben, kommen gerade ein paar Lastwagen mit jungen slawischen Männern auf den Hof gefahren. Plötzlich ruft von dem einen Wagen ein junger Mann in seiner Sprache: „Bruder Fast!“ Ich blicke erstaunt auf, wer kann mich von diesen Leuten kennen? Schon springt der Rufer vom Wagen, eilt auf mich zu, drückt mir die Hand und sagt: „Sie waren doch im Juni bei uns auf der Konferenz in Braunschweig? Wir fahren jetzt als Waldarbeiter nach Kanada!“ Wir drücken uns warm die Hände, ich wünsche ihm Gottes Segen im neuen Lande, dann muß er weg, den andern nach.

Abends lauschen Hunderte von denen, die nächstens die große Reise übers Wasser antreten, meinen Abschiedsworten. Es sind viele unter ihnen, die mich vom Osten her kennen, manche, die auch unserem Werk sehr nahe stehen, ja, die von uns in irgend einer Weise betreut wurden. Nun ziehen sie weiter, sich eine neue Heimat zu suchen, diese Heimatlosen unter uns Heimatlosen.“

Bei unseren Missionsfreunden

„Mein zweiter Dienst besteht in den Besuchen unserer Freundeskreise in den alten Gemeinden. Dazu verwandte ich in diesem Jahre die Wintermonate Januar, Februar und März. Die erste Reise führte mich nach Vlotho und Bad Oeynhaus, die zweite in die Gemeinschaftskreise von Lippe und die dritte nach Ostfriesland, so daß ich trotz des strengen Winters fast dauernd unterwegs war. Im Mai machte ich dann noch eine kurze Reise nach Bremen (Norddeutsche Mission), Delmenhorst und Oldenburg.“

Aus den vielen Erlebnissen solcher Dienstreisen nur kurz eins: Es war ein bitterkalter Wintertag Ende Januar. Mein Dienst fand in einer großen Friedhofskapelle statt. Der Besuch war besser, als wir erwartet hatten. Meistens waren es Jugendliche, denn die scheuen den knirschenden Schnee bei hellem Mondenschein weniger. Nach Schluß erzählte uns der Pastor ein bezeichnendes Kriegserlebnis: Sie lagen im letzten Kriegswinter an der Ostfront in Ungarn. Eines Tages machten sie einen unerwarteten Vorstoß in eine Stadt. Die überraschten Feinde ließen alles stehen und liegen und flohen. In einem Hause fanden sie unter den zurückgelassenen Sachen auch ein kleines, russisches Neues Testament. Es ließ erkennen, daß der Besitzer viel darin gelesen hatte. Manche Stellen waren rot unterstrichen. An Hand eines deutschen Neuen Testaments fand man heraus, daß es meistens Worte waren, die von Verfolgung und Bewährung, Trübsal, Leiden, Kampf und Überwindung sprachen, ein Zeichen dafür, daß der Besitzer dieses Büchleins auch zur Leidensgemeinde Jesu gehörte.

Zum Schluß noch herzlichen Dank allen, die diese Reisen vorbereiteten, allen, die mich aufnahmen in ihr Haus, und allen, die mithelfen am Bau des Friedensreiches Christi.“

Schwester Berta Vogel berichtet:

Kostbare Gelegenheit

„Anfang Juni hatte ich Gelegenheit, am Ostkirchentag in Uelzen teilzunehmen. Tief hat sich mir das Bild der vielhundertköpfigen Menge eingepägt, wie sie der alten Kirche zustrebte, auch dort nicht zur Ruhe kommend, als wollte sie keinen Augenblick verlieren von dieser kostbaren Gelegenheit, Bekannte zu grüßen, nach anderen zu fragen, Auskunft zu erhalten... bis das brausende Spiel der Orgel begann. Vier Predigten folgten. Vertreter verschiedener deutscher Stämme von der Krim bis zum Baltikum deuteten das Erleben unserer Tage von der Heiligen Schrift her. Man stand unter dem starken Eindruck: Dies ist Zeitenwende. Und die Frage bewegte das Herz: Wo werden diese Wanderer zur Ruhe kommen? Vor dem Aufbruch nach ihren verschiedenen Wohnorten, bis hin nach Westfalen, war noch Gelegenheit, in der Mittagspause aus dem Leben des

einen oder anderen zu hören, Einladungen nach entlegenen Dörfern anzunehmen, so manchem Mut und Trost zuzusprechen und Wünsche nach Schrifttum zu notieren.“

Einsame Frauen

„Am Ostseestrand, hinter Lübeck, dicht am Wasser fand ich in einer Barackensiedlung Leute aus der fernen Heimat. Sie arbeiten alle und haben ihr bescheidenes Auskommen; nur bedrückt es einen, diese Frauen zu sehen, deren Männer irgendwo in Asien sind, während sie hier, ohne auch nur die Hoffnung zu haben, sie wiederzusehen, oft mit zahlreichen Kindern für alles aufkommen müssen. Bei solchen Hausbesuchen aber ist einem die Möglichkeit gegeben, in persönlicher Fühlungnahme so recht einzugehen auf die Not und Fragen der einzelnen, um ihnen dann auch entsprechend aus dem Wort Trost zu spenden.“

Ungewisse Zukunft

„Von diesen slawischen Geschwistern haben schon so manche Deutschland verlassen, viele aber bitten nach alter Weise, sie zu besuchen. Gerade die schwebende Ungewißheit über die Zukunft zehrt an ihrem Herzen. Sie leben meist in ganz kleinen Gruppen in einzelnen Lagern und sehnen sich nach Gemeinschaft. Da kommen dann die täglichen Dinge zur Sprache, erleuchtet vom Wort, manchmal in Form einer Bibelstunde, zu der auch Fremde herzukommen.“

So sieht die Kleinarbeit auf dem Arbeitsfelde aus. Aber auch sie bedarf der Fürbitte all derer, die ein Herz haben für die Not der Ostleute. Und dieser Fürbitte empfehle auch ich mich, indem ich allen danke, die nicht müde werden, sondern bereit sind mitzuhelfen, soweit es in ihren Kräften steht.“

Hören wir unseren Br. Gottfried Wessel aus seiner vielgestaltigen Arbeit:

Wozu veranstalten wir Missionssonntage?

„Der Missionssonntag ist ein Familientreffen. Schon am Bahnhof werden die anreisenden Festteilnehmer begrüßt und freundlich in Empfang genommen. Hier wird das erste Wiedersehen gefeiert. Wirklich — gefeiert.“

Meistens findet am Sonnabend eine Gemeinschaftsstunde statt, oder man versammelt sich in den Familien. Mit einer Rüststunde beginnt der Missionssonntag fast ausnahmslos um 8 Uhr morgens, Auftakt und Grundlage für den ganzen Tag. Es wird inbrünstig gebetet. Der Geist Gottes gewinnt in den Herzen weiten Raum. Nach dem Hauptgottesdienst folgt etwa bis 12 Uhr eine abwechslungsreiche Zeugnisstunde. Sie ist von Chorgesängen, Musik, Gedichten umrahmt. Die Anwesenden stellen sich namentlich vor unter Nennung ihres Geburtsortes, letzten Aufenthaltes und kurzer Schilderung ihres Weges nach Deutschland. Schon hierbei gibt es manches beglückende Wiederfinden von Vermißten und Totgeglaubten, Freunden und Familiengliedern. Diese Stunde bedeutet den Heimatlosen immer ein Stück Heimat.

Während der Mittagspause von 12—14 Uhr kann sich jeder auf dem Büchertisch unser Liederbuch „Heimatlänge“, ein Neues Testament, Wandsprüche, Spruchkarten und dgl. holen. Außerdem liegt die große Namensliste aus, in der jeder einzelne nach Verwandten und Bekannten suchen kann. Jeder Missionssonntag ist durch irgendeine besondere Freude gekrönt. Einmal findet der Mann seine Frau, ein andermal die Eltern ihre Kinder, immer treffen sich langvermißte Blutsverwandte. Es ist oft schwer, solches Erleben in Worte zu fassen.

Der Nachmittag beginnt mit einer Reihe von Zeugnissen. Zwischendurch ist Gemeindegesang. Beides wirkt sich erwecklich auf die Zuhörer aus. Es gab noch nicht einen Sonntag ohne Erweckte. Immer wieder haben Menschen ihr Herz Christus geschenkt und mit Frieden im Herzen ihre Heimreise angetreten. So war es in Bruchsal. Dort hat die Erweckung in

einem Kinosaal ihren Anfang genommen, in dem der Missionssonntag am 12. Januar stattfand. Eine schöne Gemeinde ist entstanden. Die Gläubigen sind herangereift und machen den durchreisenden Brüdern sehr viel Freude. Die Bewegung hat heute noch nicht ihren Abschluß gefunden. Es sind noch mehr Menschen da, die eine stille, tiefe Sehnsucht nach dem lebendigen Gott in sich tragen.

Wenn wir den Missionssonntag in Northeim im Geiste vor unseren Augen vorüberziehen lassen, so sehen wir eine Frau, die aus Ostfriesland kommt, lediglich um etwas von der Auswanderung zu hören. Nach Hause aber fährt sie mit einem neuen Herzen. Sie hat sich ganz Christus hingegeben. Am 5. Mai fand der Missionstag in Züschen am späten Abend seinen Abschluß. Und kurz zuvor haben sich zwei liebe Menschen aufgemacht und ihr Herz dem Heiland geschenkt. Es ist Bruder Kraubner mit seiner Frau, der heute unser Mitarbeiter ist. Durch mancherlei innere und äußere Not getrieben, schauten die Heimatlosen in Straßberg nach einem gottgesandten Boten aus. Als dieser Bote, innerlich gedrängt, im Lager eintraf und von der Sehnsucht dieser Menschen nach Gott etwas erfuhr, wurde auch ihm seine Führung klar. Ein Mädchen von 18 Jahren, das bisher nur gelegentlich in einem Buch über die Bekehrung gelesen hatte, fragte mit tiefem Ernst: „Warum sind Sie nicht schon früher gekommen? Weshalb haben Sie uns so lange im Dunkeln gelassen?“ In dem Lager gab es früher Zank und Schlägerei. Heute herrscht tiefer Frieden. Am Anfang empörte sich der Lagerführer wegen der vielen Versammlungen. Nun aber ist er der Meinung, es sei ihm lieber, wenn die Leute beten; denn seit die Versammlungen stattfinden, gibt es keinen Anlaß mehr, die Polizei wegen Unruhestiftungen anzurufen. — Die Erweckungen sind die Krönung der Missionssonntage. Menschen, denen der Weg zum Kreuz zwei Jahrzehnte lang versperrt war, haben eine tiefe Sehnsucht nach dem Heil, welches uns durch das Kreuz zuteil wird. Es ist unsere Aufgabe, ihnen diesen Weg zum Kreuz neu zu zeigen. Es ist unsere Pflicht, ihnen auf diesem Wege zu helfen und auf das Ziel hinzuweisen. Gott sei gedankt, daß uns offene Türen zur Verkündigung des Evangeliums geschenkt sind.

Für die kommenden Wochen sind folgende Missionstage vorgesehen, zu denen auch Freunde unseres Missionsbundes herzlich willkommen sind:

- 14. September: Hasenkruge/Holst., bei Georg Hermann;
- 28. September: Bruchsal, Durlacher Straße 171, bei Kuhn;
- 2. Oktober: Rendsburg/Schleswig, bei Lehrer Schmidt;
- 12. Oktober: Hannover. Gemeindehaus der Markuskirche.

Hilfsdienst

Im Hilfswerk gibt es mancherlei segensreiche Arbeitszweige. Die Wandernähstuben, welche im Entstehen begriffen sind, haben schon im Anfangsstadium viel Segen gestiftet. Alle Kleider und Stoffe, die uns gespendet werden, können hier verarbeitet werden. Immer wieder findet sich ein heimatloses Kind, ein Heimkehrer, ein Flüchtling, welchen wir bekleiden dürfen. Die Wandernähstube geht von Haus zu Haus. Wir hoffen, bis zu diesem Winter auf diesem Gebiet ein gutes Stück Arbeit geleistet zu haben.

Die erste Wanderschuhmacherwerkstatt ist ebenfalls im Entstehen. Unsere Heimatlosen, die ihr Fußzeug auf den Landstraßen bei der Flucht abgetragen haben, bekommen meistens nicht als erste einen Bezugsschein. Die Kinder können nicht zur Schule gehen. Auch diese Not werden wir mit Gottes Hilfe teilweise beheben können.

Von unserer Nothilfe an den Flüchtlingen aus der Ostzone können wir hier nicht viel erzählen. Es treffen fast täglich Familien ein, die weder Personalausweise noch Zuzugsgenehmigung haben. Bis jetzt wurden sie alle durch freundliches Entgegenkommen der Behörden immer wieder

irgendwo untergebracht. Jeder Familie konnten wir den Notgroschen in die Hand drücken. Erst vor einigen Stunden waren zwei Frauen hier. Sie wurden im Lager nicht aufgenommen, weil sie keine Zuzugsgenehmigung hatten. Sie bekommen keine Zuzugsgenehmigung, weil die eine Frau fünf und die andere sieben unmündige Kinder hat. Beide Familienväter sind verschleppt. Nun liegen sie Tag und Nacht unter freiem Himmel, ohne Verpflegung. Es ist ein hartes Los!

Betreffs der Auswanderung ist weithin eine Beruhigung eingetreten. Die meisten haben begriffen, daß wir unser Vertrauen nur auf Gott setzen können und daß nur Er uns Weg und Steg zu den neuen Heimstätten ebnen kann. Weithin sind die Ostumsiedler nicht nur eine Leidens- und Schicksalsgemeinde geworden, sondern sie werden eine lebendige Gemeinde unseres Gottes und lebendige Glieder der Gemeinde, in der sie vorübergehend eine neue Heimat gefunden haben.“

Was geschieht in unserer Bibel- und Literaturabteilung?

Dazu schreibt Br. Jacob Dyck:

„Mit Dank gegen Gott können wir berichten, daß wir trotz mancher Schwierigkeiten bereits in der ersten Hälfte dieses Jahres in der Bibel- und Literaturverbreitung viel Freude erleben durften. Durch freundliches Entgegenkommen der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London, der Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland (Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums in Rußland), Stockholm, und einiger amerikanischer Militärpfarrer in der US-Besatzungsarmee sowie mancher Freunde unseres Werkes in Deutschland selbst wurden uns immer wieder die Hände gefüllt, so daß wir freudigen Herzens weitergeben konnten. Es gelang uns, mehrere Kisten mit russischen Büchern unseres früheren Verlages zu holen, ein Teil der Bücher wurde uns durch Kilopäckchen zugesandt.“

Etwa 90 slawischen Reichsgottesarbeitern, die die frohe Botschaft in den UNRRRA-Lagern verkündigen, konnten wir unsere russische Bibelkonkordanz in die Hand geben und sie dadurch mit diesem hoch begehrten Arbeitsmaterial ausrüsten. 300 Bibeln, 3600 Neue Testamente, 13 000 Einzelevangelien und gegen 2000 Bücher, Broschüren und Wandersprüche in russischer, deutscher, ukrainischer, polnischer und weißrussischer Sprache wurden in Kisten und Paketen versandt oder persönlich überreicht. Unser Vorrat an Bibeln und Literatur, der noch auf Verteilung wartet, wurde zu unserer großen Freude in diesen Tagen durch eine reiche Gabe der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft über Schweden aufgefüllt: 1600 russische Bibeln, 450 russische und 300 ukrainische Neue Testamente. Von unseren schwedischen Freunden erhielten wir 23 Pakete mit russischen Evangelien und zwei Kisten ‚Biblische Geschichten‘ und Liederbücher in russischer Sprache. Welche Schätze!

Viele Dankesbriefe zeigen uns, wie sehr die Empfänger sich freuten über Bibeln, Neue Testamente oder ein anderes Buch. „Keine größere Freude hätten Sie mir bereiten können! Wie dankbar bin ich für das schöne Neue Testament!“ schreibt ein junges Mädchen, dessen Bitte wir erfüllen konnten. „Das Albrecht-Testament tut mir gute Dienste in meiner Wortverkündigung“, schreibt ein Prediger. Eine aus Westpreußen geflüchtete Witwe, die einsam in einem ihr noch fremden Dorfe lebt, singt nun aus dem ihr übersandten Reichsliederbuch dankbaren Herzens die altbekannten und lieb gewonnenen Lieder. Einer Religionslehrerin, die eine eifrige Forscherin in der Heiligen Schrift ist, sandten wir eine konkordante Ausgabe des Neuen Testaments. Darauf schreibt sie: ‚Ihr Päckchen mit dem Neuen Testament ist da — als köstlichste Ihrer Sendungen! Wie haben Sie so etwas nur aufreiben können! Ich bin ganz überwältigt von dem Schatz, der mir da kommt. Zum tieferen Eindringen in den Urtext des Neuen Testaments wollte ich im Herbst einen griechischen Kursus mitnehmen,

der dann leider gleichzeitig mit dem Religionslehrer-Kursus lief. — Das Buch ist ein Juwel für mich und hat mir schon eine Reihe von unklaren Stellen aufgehehlt. Nun soll ein gründliches Lernen losgehen. Haben Sie von ganzem Herzen Dank für diese Sendung!‘

Folgendes Wort richtete das Präsidium der Konferenz der Ukrainischen Evangelischen Baptistischen Kirche in Deutschland aus München an uns: „Wir sprechen dem Missionsbund unseren herzlichsten Dank und unsere hohe Anerkennung aus für seinen Dienst, den er unseren ukrainischen Gläubigen und zum Wohl unseres ganzen Volkes durch Zusendung von Heiligen Schriften in der ukrainischen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart getan hat und noch tut. Wir wünschen ihm Gottes Segen für die weitere Arbeit zum Heil der Menschen und zur Ehre Gottes.“

Wegen Herausgabe von neuen Büchern in ukrainischer und russischer Sprache stehen wir in Verhandlungen mit einigen Druckereien und Verlagsanstalten. Das Haupthindernis ist die Papierfrage. Für jedes Kilo Neupapier müssen wir zwei Kilo Altpapier abgeben. Manche Papier-spende lief schon ein, doch ist der erforderliche Bedarf noch lange nicht gedeckt. Daher bitten wir nochmals alle Freunde unseres Werkes um Zusendung von Altpapier. Für jede noch so kleine Spende sind wir dankbar. Für Expres- und Frachtsendungen ist Stuttgart-Münster unser Bestimmungsbahnhof.

So laßt uns denn wirken, solange es noch Tag ist! Frohen Herzens wollen wir weiter unseren schönen Handlangerdienst tun, dankbar gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, und gegen alle Freunde unseres Werkes, die uns die Hände füllten. Wir sind überzeugt, daß wir auch in Zukunft viele treue Mitarbeiter in diesem schönen Dienst haben werden. So bitten wir freimütig weiter: überlaßt uns Bibeln, Neue Testamente in verschiedenen Übersetzungen, biblische Wörterbücher, Bremer Handkonkordanzen, Gesangbücher und sonstige gute Bücher und Traktate, auch gute Unterhaltungsliteratur für unsere Flüchtlinge und ihre Kinder. Lasset die Bücher arbeiten, streuet den Samen aus, damit er Frucht bringt! Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Zum Schluß noch ein Wort über die Krocker-Bücher. Bei uns laufen immer wieder Bestellungen oder Bitten um Vormerkung für Bücher unseres Missionsdirektors J. Krocker ein. Da wir weder einen eigenen Verlag noch eine Versandbuchhandlung unterhalten, so bitten wir die Freunde, sich direkt an die Verleger wenden zu wollen: Wilhelm Schmitz Verlag, (16) Gießen, Johannesstraße 4, und J. G. Oncken Nachf. G. m. b. H., Kassel-Niederzwehren. Bei letzterem soll der Römerbrief erscheinen. Bei den zur Zeit herrschenden Papierschwierigkeiten kann jedoch noch kein Termin für das Erscheinen der Werke angegeben werden, wie man uns aus Gießen und Kassel schreibt.

Liebesgabendienst

Schließlich läßt uns Schw. Erna Sichtig einen tiefen Blick in den Liebesgabendienst tun.

„Er weiß viel tausend Weisen / zu retten aus dem Tod / er nährt und giebt Speisen / zur Zeit der Hungersnot, macht schöne rote Wangen / oft bei geringem Mahl, / und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.“ Als vor mehr als zwei Jahrzehnten in der christlichen Jugendbewegung das Loblied Paul Gerhardts, „Du meine Seele singe“, neu entdeckt und mit großer Freude hin und her an Freizeiten, in Bibelstunden und an Tagungen gesungen wurde, wußten viele mit der obigen dritten Strophe nicht viel anzufangen. Wie haben wir jetzt daran gelernt! Und wie lebendig steht sie uns vor der Seele, wenn wir heute die Dankesscheiben unserer Freunde für empfangene Liebesgaben in Händen halten!

„Viel tausend Weisen“ — Menschengedanken, Menschenherzen, Menschenhände lenkt der Herr tausendfältig in seiner Weise zu helfen und zu retten. Unsere Schweizer Freunde bleiben treu am Schicken. Die Schweden senden direkt an bedürftige Missionsfreunde, die voller Dank darüber an uns schreiben. Jetzt haben Holland und Amerika sich zum Helferdienst zusammengefunden. Auf unsere Bitte um eine besondere Hilfeleistung in der besonderen Not des Frühlommers hat der Generalsekretär beim Internationalen Missionsrat, Dr. Conrad Hoffmann, New York, eine holländische Gemeinde willig gemacht, uns durch eine größere Liebesgabensendung zu helfen. Dr. Hoffmann, der schon für seine Liebestätigkeit in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg den Tübinger Ehrendoktor erhielt, leitet die Abteilung für die Mission unter dem Volk Israel im Missionsrat, und die Gemeinde im Haag, der holländischen Hauptstadt, trägt den biblischen Namen „Eben-Ha-Ezer“ — „Bis hierher hat der Herr geholfen“. Menschen, die unter der Judenverfolgung in Deutschland innerlich stark gelitten haben, treten helfend für uns ein. Das ist „seine Weise“.

Welche Dankbarkeit diese Liebesgabensendung unter unseren Freunden entzündet hat, mögen einige Auszüge aus der Fülle der Dankesbriefe bestätigen. Die Gattin unseres Predigers Br. Rudolf Vogel in Berlin schreibt an „Eben-Ezer“, den Haag:

„... Diese Gaben sind ungeheuer wertvoll, und wieviel Dank und Freude aus voller Seele sie auslösen, das müssen wir immer wieder erleben bei den teuren Empfängern, die es wirklich sehr, sehr nötig haben. Was hat in diesen Tagen allein die Schokolade, die eine Rarität bedeutet, für Entzücken bei Kindern ausgelöst! Sie setzten sich um mich herum, besahen sich die Stückchen und fingen allmählich an, davon abzubeißen. Wie schmeckte sie ihnen und wie strahlten die blassen Gesichter. Ein Mädchen von neun Jahren holte ihr Taschentuch hervor, wickelte den Rest ihres Stückes hinein und lief schnell, um es dem kleinen Bruder zu bringen. Es war ein rührendes Bild, diese Kinder, ich war selbst zu Tränen gerührt. — Man staunt nur, wie es überhaupt möglich ist, daß bei dieser schwachen Ernährung die Menschen hier noch leben. Aber wieviel Lungenkranke, wieviel elende, verhungerte Seelen rundherum! Jede Ihrer freundlichen Gaben, die wir als aus Gottes Hand empfangen und mit Gebet und herzlichster Freude weitergeben, darf ihnen, teure Freunde, bekunden, daß heißer Dank oft unter Tränen ausgesprochen wird, den wir an dieser Stelle übermitteln wollen.“

„Aus dem großen Dankesgefühl lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich nun Ihrer aller und Ihres Werkes im Gebet besonders gedenken werde und daß es mir ein Bedürfnis sein wird, den Dank, den ich Ihnen allen nicht erweisen kann, bei all denen zur Tat werden zu lassen, die meine Hilfe und Liebe brauchen können; denn so arm ist ja niemand — und besonders nicht der, der Christus zum Herrn hat — daß er nicht doch noch zu helfen, zu geben vermag, als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben“. — Eines möchte ich Ihnen und vielleicht ganz besonders unseren holländischen Brüdern noch bezeugen, daß diese Notzeit auch Gnadenzeit, Segenszeit ist und Gottes Güte immerdar und ewig wahr! Wie gut schmeckt unser karges Essen oft, wie gut das trockene Brot, die kalte, gekochte Kartoffel. Wie wunderbar sind oft die Durchhilfen, wie leicht wird das Herz, wenn wieder einmal eine Sorge von ihm genommen wird.“ (Aus Berlin-Mahlow.)

„Von ganzem Herzen danken meine Mutter und Schwester Ihnen mit mir für das Päckchen, welches uns so viel köstliche Gaben brachte. Es löste unbeschreibliche Freude und großes Dankesgefühl aus. Beim Auspacken wurden zuerst Ihre beigelegten Zellen gelesen, und die Gebetsworte von Wally Tümena sind uns so aus der Seele gesprochen. Wieder erfuhren wir, daß größer als alle Not der Helfer ist! In der letzten Zeit löste eine Krankheit die andere ab, alle hervorgerufen durch die Hungerrodeme, und nun werden uns durch Sie stärkende Nahrungsmittel erreicht. Ihnen allen, von den Spendern in Amerika angefangen bis zu den helfenden Händen, die die Gaben ordnen und verpacken, danken wir von neuem aufs innigste.“ (M. Z., Bln.-Steglitz.)

„Dem Missionsbund in Stuttgart-Mühlhausen sage ich von Herzen Dank für die unter dem 29. Juni gesandte Gabe. Die dreimal 1-kg-Päckchen eingeschrieben sind angekommen. Vor allen Dingen aber sage ich Dank für die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, in die Sie uns, meine Frau und mich, hineingezogen haben. Es ist die Gemeinschaft des Dienstes, in der wir bei aller Mannigfaltigkeit der Arbeit stehen: es ist die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, die

wir im dritten Artikel unseres Glaubens bekennen. ... Diese über viel Nationen, über viel, viel Unrecht und Leid hinübergreifende Liebe ist der unmittelbare Erweis des Heiligen Geistes. Und die Freunde im Ausland dürfen auch wissen, daß mit jeder Sendung sich etwas vom Speisungswunder Jesu vollzieht. (Ein Theologe aus Halle.)

„Das Liebeswerk trägt seinen Segen in sich. Es hilft, Steinchen für Steinchen, daß Haß und Böses weniger werden in der Welt und führt die durch das Leid aufgeschlossenen Herzen näher zu Gott.“ (L. Z. Zwickau.)

„Diesmal kamen die Gaben noch weit mehr als damals wie eine unmittelbare Antwort auf unser Flehen zu Gott. Denn wir sind mit unseren 3 Kindern im Alter von 12, 9 und 5 Jahren über 4 Wochen ohne eine Kartoffel gewesen. Da unsere im Winter und Frühling noch vorhanden gewesen zusätzlichen Nahrungsmittel längst aufgebraucht sind, können Sie sich vorstellen, was es heißt, eine fünfköpfige Familie ohne Kartoffeln und ohne nur einigermaßen zureichenden Ersatz dafür allein mit den übrigen Zuteilungen zu ernähren ... Ihre Gaben waren uns wieder, abgesehen von der konkreten Hilfe aus Not, ein Fingerzeig und eine Mahnung, Auge, Herz und Sinn, Geist und Willen unablässig auf ihn gerichtet zu halten. Das ist Hilfe in den schweren Anfechtungen, in die uns die Sünde täglich bringt.“ (Dr. H. M. Berlin.)

„... Freude und Rührung löste dieser uns überraschende Akt warmer Menschenliebe in meiner Familie aus, und er hat dazu beigetragen, den mir schon verlorengegangenen Glauben an die Menschheit ein wenig zurückzufinden ... Ich möchte Sie bitten, den großzügigen Spendern unseren Dank und die Gewißheit zu übermitteln, daß die Gaben nicht nur materielle Not eine Zeitlang gelindert haben, sondern vor allem auch seelisch tief gewirkt und eine rechte Herzensfreude hervorgerufen haben.“ (Dr. jur. C. U., Berlin.)

Und nun sind eben 15 Kisten mit Kleidern und Wäsche sowie Schuhwerk von unseren treuen schwedischen Freunden, der Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, eingetroffen. Das ist uns eine große Freude. Die Verteilung wird bis zum Erscheinen dieses Mitteilungsblattes zum größten Teil durchgeführt sein, da uns eine ganze Anzahl von Bitten um diese dringend begehrten Sachen schon vorliegen.

Der Herr vergelte unseren ausländischen Freunden alle ihre Liebe reichlich!

Aus der Missionsfamilie

Unser lieber, verehrter Missionsdirektor Br. Jakob Kroeker, an dessen Ergehen die Missionsfreunde allenthalben aufrichtigen Anteil nehmen, ist leider seit einem Vierteljahr recht ernstlich erkrankt. Er befindet sich mit seiner Gattin im Tropengenesungsheim zu Tübingen unter bester ärztlicher Betreuung und Pflege, und es geht ihm den Umständen nach leidlich. Wir sind dankbar, daß einer und der andere aus unserem Kreis ihn je und dann besuchen kann. Die Gedanken gehen dann viel zur Mission und ihren Aufgaben und zu den vielen treuen Freunden rings im Reiche und draußen. Wir sind gewiß, daß andererseits viele im fürbittenden Gedenken mit dem geistlichen Vater unseres Werkes und seiner lieben Gattin verbunden sein werden.

Der Vogel hat ein Haus gefunden

— und der Missionsbund ein Büro! Sie werden sich alle mit uns freuen, daß wir nach den mancherlei Raumschwierigkeiten des vergangenen Winters nunmehr ein gutes Unterkommen für unsere Geschäftsstelle gefunden haben. So sind wir im Augenblick versorgt und sind dankbar dafür, ob schon wir bei dem ständigen Anwachsen der Arbeit, der dadurch erforderlichen Einstellung weiterer Mitarbeiter, vor allem eines hauptamtlichen Geschäftsführers, voraussehen, daß wir uns womöglich bald wieder weiter ausstrecken müssen. Am schönsten wäre es, wenn unserem Werk wieder ein eigenes Haus zur Verfügung stände, in dem auch die verschiedenen Arbeitszweige zusammengefaßt werden könnten. Vielleicht weiß einer unserer Freunde von einem Hause, das auf einen geeigneten Mieter oder Käufer wartet! Weil Gott unsere Lage weiß, unsere Bedürfnisse kennt — denn es ist Sein Werk, an dem wir stehen — so wird er uns gewiß schenken, was wir brauchen.

Joachim Müller.

**Wer vermittelt oder überläßt uns
einen guten Vervielfältigungs-Apparat?**

Unsere Mitarbeiter: Pfarrer Dr. Joachim Müller, geb. 10. 2. 91 in Schiltigheim b. Straßburg;
Missionsdir. Jak. Kroeker, geb. 12. 11. 72 in Rosenort; Luise Herzberg, geb. 16. 10. 94 in München.
Veröffentlicht unter Zulassung US-W-1040 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung.
Druck von J. F. Steinkopf in Stuttgart. — September 1947. — Auflage 5000.

Postcheck- und Giroüberweisungen an: Dr. Joachim Müller (Missionskonto), Stuttgart-Mühlhausen,
Meierberg 11. Postcheckkonto: Stuttgart Nr. 54 221. Girokonto: Städtische Giro-
kasse Stuttgart Nr. 64 015.

Neue Anschrift des Missionsbundes: Stuttgart-Mühlhausen, Aldinger Straße 131 (Schulhaus).

DRUCKSACHE

GERMAN

MISSIONSBUND
ZUR AUSBREITUNG
DES EVANGELIUMS
(14a) Stuttgart - Mühlhausen
Meierberg 11

Missionsbund
zur Ausbreitung des Evangeliums
Stuttgart-Mühlhausen

Postscheck- u. Giroüberweisungen an:
Dr. Joachim Müller (Missionskonto)
(14a) Stuttgart-Mühlhausen

Postscheckkonto Stuttgart Nummer 54221
Girokonto: Städt. Girokasse Stgt. Nr. 64015

⑭ Stuttgart-Mühlhausen, den
N. Aldinger Str. 131
Fernruf: Stuttgart 51113

194

Im September 1947

Sehr verehrte, liebe Brüder!

Nach der langen Unterbrechung, die durch den Krieg entstanden war, konnten wir Ihnen zum ersten Mal im Juli ds. Js. wieder einen Gruss unseres Missionsbundes in Form unseres Mitteilungsblattes übersenden. Es war uns dies eine besondere Freude, hoffen wir doch damit die Bande neu knüpfen zu dürfen, die uns viele Jahre hindurch mit alten treuen Freunden von "Licht im Osten" jenseits des grossen Wassers verbanden.

Schwere Erschütterungen sind über die Völker der Welt, über unser deutsches Volk dahingegangen. Tief verwundet liegen Millionen noch am Boden. Hungernde, Verzweifelte, Sterbende. Nach zwei Jahren, die seit Kriegsende vergangen sind, ist die Not in seelischer, geistiger und materieller Hinsicht noch riesengross. Doch wieviel echten Opfersinn, welche Taten der Liebe haben wir auch schon erleben dürfen! Wahrlich die "Gemeinschaft der Heiligen", echte oekumenische Verbundenheit hat sich in der grosszügigen Hilfeleistung der Glaubensgeschwister im Auslande über Grenzen hinweg als gottgewirkte Realität erwiesen.

In dieser Lage fühlte sich auch unser Missionsbund, der in den letzten Jahren des Krieges kaum mehr arbeiten durfte, neu und gebieterisch ans Werk gerufen. Seit September vor. Js. hat er von Stuttgart-Mühlhausen aus seine Tätigkeit in den westlichen Zonen wieder aufgenommen, nachdem sein alter Sitz, Wernigerode, mit in die russische Zone fiel.

Sie ersahen bereits aus dem ersten Mitteilungsblatt, wo nunmehr unsere Aufgaben liegen und wie wir sie zu erfüllen suchen. Mit diesen Zeilen geht ein neues Mitteilungsblatt an Sie ab, das Ihnen einen weiteren Einblick in den weitgespannten Dienst vermittelt, den wir zurzeit besonders an deutschen Ostflüchtlingen im Westen und an den Notleidenden in der deutschen Ostzone tun dürfen.

Gott hat uns bisher für diesen Dienst der Liebe immer wieder die Hände gefüllt durch unsere treuen Freunde im Auslande. So hatten sie mit uns Anteil an dem Dienst "der Raben des Elias", die oft in schwerste materielle Bedrängnis hinein als Boten der Liebe Gottes zu den Notleidenden kamen, als "lebendiges Evangelium", wie ein Freund sich ausdrückte.

Der Kreis derer, die sich an uns um Hilfe wenden, wird grösser. Wir wissen, dass uns ein neuer harter, vielleicht sogar der härteste aller bisherigen Winter bevorsteht. Die furchtbare Dürre dieses Sommers ist noch zu allem anderen erschwerend hinzugekommen. Da gilt es für uns, die wir die Hand an den Pflug dieses Liebeswerkes gelegt haben, gerüstet

RECEIVED NOV 19 1947

zu sein und alle nur möglichen Wege zu erhöhter Hilfeleistung zu suchen. Wir wissen wohl, dass in Ihrem Lande viel Liebestätigkeit zentralisiert ist und durch bestimmte Kanäle geleitet wird. Dennoch wagen wir es, Sie zu bitten: Helft uns helfen! Der Kreis der von uns Betreuten, die in besonderer Weise zu uns als Ostmission in enger Beziehung stehen und die darum, wie wir glauben, auch Ihnen am Herzen liegen, wird von anderen Hilfsstellen nicht versorgt. So entsteht keine Ueberschneidung. Wir möchten selbstverständlich in keiner Weise Ihre Gaben, die Sie nach anderer Seite hin schon spendeten, beeinträchtigen. Aber vielleicht ist es doch möglich, in Anbetracht der bitteren Not ein Uebrigtes zu tun und ein besonderes Opfer zu bringen, das Sie uns zur Weiterleitung anvertrauen würden.

Sie können helfen durch:

Uebersendung von CARE-Paketen: dieser Weg erscheint uns als der schnellste, und das ist wichtig, denn Eile tut not, "sie sterben sonst darüber";

Uebersendung direkter, in Ihrem Lande sorgfältig gepackter Pakete mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken jeder Art;

Uebersendung von Geldspenden an den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf (Adresse: World Council of Churches, Geneva, Switzerland, 17 route de Malagnou). Über Genf werden uns dann Schweizer Pakete für den Gegenwart übersandt.

Die Paketsendungen erbitten wir an unsere Zentralstelle in Stuttgart - Mühlhausen. Von hier aus erfolgt der Weiterversand in Päckchen und Paketen.

Wir danken herzlich für alle Zeit und Mühe, die Sie auf diese so dringend nötige Hilfe verwenden wollen und verbleiben in der Verbundenheit des Glaubens und der Liebe

Ihr

MISSIONSBUND

ZUR AUSBREITUNG DES EVANGELIUMS

(gez.)

Dr. Joachim Müller

Jacob Dyck